Potenzialblick
Helga Breuninger Stiftung

PxP FESTIVAL 2023

Sonderausgabe des Stiftungsmagazins NOOKEE zum PxP Festival am 17. und 18. Juni 2023

Potenzialentfaltung braucht den Potenzialblick

Editorial

Haltung macht Schule

Dr. Helga Breuninger, Seite 4
Den Potenzialblick trainieren, Seite 11 & 35
Margret Rasfeld, Seite 12
Silke Weiß, Seite 16
Teddy Tewelde und Fetsum Sebhat, Seite 20
Die Paretz Akademie, Seite 26
Bildungsmanifest, Seite 29
Angelika Reinhardt, Seite 32
Mirjam Gerull, Seite 36
Oliver Günther, Seite 40
Bernhard Gnahm, Seite 44
Impressum, Seite 46

Potenzialblick trifft PxP

In dieser Sonderausgabe unseres Stiftungsmagazins geht es um den Potenzialblick. Er ist ein Kraftpaket. Er setzt Energien frei. Und wir brauchen viel Power für die Transformation von Schule und Gesellschaft.

Eigentlich wissen wir längst, wie wir unser Bildungssystem zukunftsfähig machen können. Noch sind nur Wenige mutig genug, danach zu handeln. In diesem Magazin erzählen Einige von ihnen, wie Schule ein attraktiver Lebensort für Lehrende und Lernende sein kann: ein Place to be. Weitere kommen dann in der XXL-Ausgabe unseres Stiftungsmagazins „Haltung macht Schule“ zu Wort.

Es ist Zeit für eine neue Haltung. Wir sind dabei. Du auch?

Herzlichst

Dr. Helga Breuninger

www.helga-breuninger-stiftung.de

„Man sieht nur mit dem Herzen gut“

Antoine de Saint-Exupéry

Was ist der Potenzialblick und was bewirkt er?
Ein Gespräch mit Helga Breuninger

Der Potenzialblick tut allen gut. Er schafft eine lernförderliche, zuversichtliche Atmosphäre und verbindet die Menschen miteinander. Wer Wohlwollen spürt und sich in seinen Stärken gesehen fühlt, entfaltet seine Potenziale.

Den Potenzialblick im Visier: Heidi Müller im Gespräch mit Helga Breuninger

Das Auge hat es faustdick hinter den Ohren. In der analytischen Psychologie symbolisiert es das Bewusstsein und die damit verbundene Einsicht. Wir liebäugeln mit schönen Dingen und schützen uns vor dem bösen Blick. Der kleine Prinz von Antoine de Saint-Exupéry hat es ja geahnt: „Man sieht nur mit dem Herzen gut."

Heidi: Du hast auch das Auge im Blick – als deine Berufung. Was ist ein Potenzialblick?

Helga: Der Potenzialblick ist viel mehr als nur ein Blick. Er ist eine positive Haltung und lenkt unsere Wahrnehmung auf die Fülle des Lebens. Damit schaffen wir eine positive Atmosphäre. Der Potenzialblick setzt positive Energie und Lernfreude frei.

Heidi: Was heißt das konkret? Guckst du irgendwie anders?

Helga: Ja. Die Augen sind das Fenster der Seele. Alle Kinder und Jugendlichen spüren sofort im Blick der Erwachsenen, ob sie ihnen wohlwollend gesonnen sind oder ob sie kritisch gemustert werden. Vertrauen verbindet, Misstrauen trennt. Denk' doch bitte jetzt mal an jemanden mit einer positiven Ausstrahlung. In seiner Nähe fühlst du dich leicht und zuversichtlich. Gute Laune steckt an. Zuversicht und Zutrauen spornen an. Und wenn es dieser Person auch noch gelingt, dich für Lerninhalte zu begeistern, beflügelt dich das. Erinnerst du dich an Erwachsene aus deiner Kindheit und Jugend, die den Potenzialblick hatten? Menschen, die du besonders gemocht hast und die dir was zugetraut haben? Erinnerst du dich an ihren Blick, den Klang ihrer Stimme? Woran hast du gespürt, dass sie dich mochten?

Heidi: Blöderweise fallen mir jetzt gerade eher doofe Leute ein. Und dazu gehören ehrlich gesagt gerade auch viele Lehrer:innen. Das ist doch traurig, oder?

Helga: Ja, sehr. Ich hatte gehofft, dass du wenigstens einen Lehrer oder eine Lehrerin hattest, die an dich geglaubt hat, und zwar gerade dann, wenn du nicht geglänzt hast.

Heidi: Da fällt mir jetzt aber doch meine Grundschullehrerin Frau Ambill ein. Die hatte dann wohl diesen Potenzialblick. Immerhin eine! Aber die meisten Lehrkräfte haben eher versucht, mich klein zu kriegen. Da war nichts mit Zuversicht. Ich hatte eher Angst vor dem Unterricht.

Helga: Wahrscheinlich sind deine Lehrer:innen mit der Zeit im Problemblick gelandet. Der Fokus auf Fehler und Unvollkommenheiten führt direkt in den Problemblick. Er zieht unsere Aufmerksamkeit von allem ab, was gut läuft. Da wir die meisten Probleme nicht lösen können, sind wir schnell frustriert und erschöpft. Leider ist der Problemblick mit dieser genervten und frustrierten Stimmung noch ansteckender als der Potenzialblick. Er erzeugt Spannung und Überforderung. Wenn du als Schüler:in den Problemblick deiner Lehrkräfte spürst, bekommst du Angst. Mit Angst lernst du nicht gut. Und genau das bestätigt dann die Zweifel an deiner Begabung und deinem Leistungspotenzial. So entsteht der Teufelskreis zwischen Problemblick, Angst und schlechten Leistungen. Das hast du ja selbst erlebt.

Ich bin überzeugt, dass Lehrer:innen das Beste für ihre Schüler:innen wollen. Sie fallen aber aus dem Zutrauen, wenn ihre Wahrnehmung sich auf Defizite, auf den Mangel und Probleme einengt. Das passiert im Schulalltag schnell. Da gibt es Zwänge, Zeitdruck, Regeln, Vorschriften. Und da die meisten von uns ja noch zum Gehorsam und zur Erfüllung von Erwartungen erzogen wurden, können wir damit nicht locker umgehen. Es macht uns noch zu viel aus, eine Regel nicht einzuhalten oder eine Vorschrift zu übergehen. Da braucht es Mut und Augenzwinkern!

Zudem funktioniert unsere Wahrnehmung untrainiert noch so wie in der Steinzeit. Um zu überleben, mussten wir die gefährlichen Tiere rechtzeitig entdecken, bevor sie uns fraßen. Wir lebten in ständiger Alarmbereitschaft, sozusagen in Habachtstellung. Gefräßige Tiere sind heute keine Gefahr mehr für uns, aber das Wahrnehmungsmuster ist noch tief in uns verankert und wird über eine misstrauische und kritische Haltung ständig aktiviert.

Und dann müssen Lehrkräfte ja noch den Widerspruch zwischen ihrem Auftrag zur Persönlichkeitsentwicklung und der Leistungsbewertung managen. Ohne Noten hätten es alle einfacher. Es gibt bereits Beurteilungssysteme, die wunderbar funktionieren. Du siehst, was wir vor allem brauchen ist Mut. Mut als Individuum, zu machen, was sich richtig anfühlt und Mut als Gesellschaft, uns von der Vergangenheit zu lösen. Ohne zivilen Ungehorsam, ohne den Zuspruch von Gleichgesinnten und ohne die empathische Verbindung mit Kindern und Jugendlichen landen Lehrpersonen früher oder später im Problemblick. Und genau dann trauen sie ihren Schüler:innen auch nicht mehr zu, motiviert und erfolgreich zu lernen. Sie verstricken sich in der Erwartungserfüllung, im Gehorsam, in der Bewertung und vielen anderen alten Mustern.

Heidi: Wie werden wir diese alten Muster denn endlich los?

Helga: Wir können lernen, uns für ein positives Menschenbild mit einem Vertrauen in die Welt zu entscheiden. Wir können lernen, uns auf Stärken und Potenziale zu fokussieren anstatt auf Schwächen und Defizite. Und wir können lernen, wertschätzende Rückmeldungen zu geben. Hilfreich dafür sind positive Rollenvorbilder. Die hatte ich Gott sei Dank! Ich bin überzeugt, dass Kinder und Jugendliche mit uns Erwachsenen kooperieren wollen, wenn wir ihnen respektvoll und wertschätzend begegnen. Ich habe mit über 700 Kindern und Jugendlichen, die in der Schule gescheitert sind, lerntherapeutisch gearbeitet. Ich habe an sie geglaubt, ihnen viel zugetraut und mich empathisch mit ihnen verbunden. Das hat sie gestärkt. Manchmal hat es gedauert, bis sie mitgemacht haben. Manche haben mich arg auf die Probe gestellt und sich verweigert. Ich blieb in der professionellen Haltung, aber wohlwollend, wertschätzend und zugewandt. Das hat gewirkt. Irgendwann konnten sie meiner Wertschätzung und meinem Potenzialblick nicht mehr widerstehen.

Heidi: Wie hast du das hingekriegt, so zu werden?

Helga: Ich selbst habe in der Grundschule den Potenzialblick mit seiner Wirkung auf mich erfahren. Als ich eingeschult wurde, heiratete meine heiß geliebte Erzieherin. Meine Eltern waren berufstätig und ich war auf mich alleine gestellt. Ich fühlte mich verlassen und saß die ersten Monate teilnahmslos und verlassen an meinem Platz in der Schule. Bis meine Mutter in die Schule kam und meinen Lehrer, Herrn Pfitzenmaier, empört zur Rede stellte, warum ich keine Hausaufgaben mache. Herr Pfitzenmaier lächelte freundlich und stellte meiner Mutter eine Gegenfrage: „Was isst denn Helga am liebsten?" – „Spinat und Spiegelei". „Dann gehen Sie jetzt mal nach Hause und kochen der Helga Spinat und Spiegelei. Denn das

kann ich für sie nicht machen. Aber alles andere, das überlassen Sie bitte mir.“ Dann fragte er meine Mutter noch, was ich denn mittags zuhause mache und meine Mutter erzählte, dass ich Geige spiele. Herr Pfitzenmaier wandte sich mir zu und sagte: „Helga, bring‘ doch morgen deine Geige mit und spiel uns allen vor.“ Das habe ich auch getan. Herr Pfitzenmaier sagte daraufhin vor der ganzen Klasse. „So, wie du Geige spielst, so wirst du alles andere auch lernen!“ Was ist Herrn Pfitzenmaier damit gelungen? Er hatte mich nicht vor meiner Mutter beschämt und vorgeführt, sondern mich vor der ganzen Klasse für mein Geigenspiel gewürdigt und mir zugetraut, alles andere auch so zu lernen. Das hat mich mit ihm verbunden. Ich habe von und mit ihm gelernt, weil ich ihn liebte. Sein Zutrauen und sein Wohlwollen haben mich stark und selbstwirksam werden lassen.

Mein Vorbild, Herr Pfitzenmaier, hat mir geholfen, die typische Habachtstellung und die negative, misstrauische Haltung als unser kulturelles Erbe zu erkennen und zu überwinden. Viel zu viele Erwachsene können sich von dieser Haltung nicht lösen und stecken andere noch damit an. Hör' mal Gesprächen im Klassenzimmer oder auf dem Spielplatz zu. Das erschreckt mich immer. Kinder kommen schließlich nicht gemein, faul oder böse auf die Welt. Wenn ich sie so erlebe, dann liegt das Problem bei mir. Ich bewerte ihr Verhalten, ohne mich mit ihnen zu verbinden und sie mit ihren Bedürfnissen zu verstehen.

Heidi: Kannst du diese wohlwollende Haltung beschreiben?

Helga: Du akzeptierst, was ist, sagst Ja zum Leben und zu dieser Situation. So wie Herr Pfitzenmaier erst mal akzeptiert hat, dass ich nicht mitmache. Wenn du enttäuscht bist, denkst du: Ach, da habe ich etwas erwartet, was nicht eingetroffen ist. Was war das denn? Anstatt ärgerlich zu reagieren und Druck zu machen, damit das passiert, was du willst, löst du dich von dieser Erwartung und bleibst offen. Dann bleibst du in Verbindung mit der Situation und den Menschen und verstehst intuitiv, was gerade los ist. Du spürst, was du selbst und die Menschen um dich herum brauchen. Wenn du dich an Bedürfnissen orientierst, schützt du dich vor negativen Bewertungen und bleibst in der Verbindung mit dir selbst und anderen. Und wenn du dann noch Stärken, Möglichkeiten und Potenziale erkennst, fällt dir ein, wie du sie für Lösungen nutzen kannst. So wie Herr Pfitzenmaier mich hat Geige vorspielen lassen, wofür er mich wertschätzen konnte. Und das ist so viel wirkungsvoller, als sich von Defiziten und Schwächen vereinnahmen und selber schwächen zu lassen.

Geholfen hat mir aber vor allem die Erkenntnis, dass ich nicht für das Lernergebnis von Kindern und Jugendlichen verantwortlich bin.

Heidi: Ach, was. Wer ist denn dann für die Lernergebnisse verantwortlich, wenn nicht die Lehrkraft?

Helga: Die Kinder und Jugendlichen selbst. Wenn sich Lehrer:innen dafür verantwortlich fühlen, verbinden sie sich mit dem Lerninhalt, messen die erbrachten Leistungen an ihren Erwartungen und opfern dafür die Verbindung mit den Kindern und Jugendlichen. Werden die Erwartungen nicht erfüllt, machen sie Druck und landen im Machtkampf, den sie in der Regel verlieren.

Ihre Aufgabe besteht meiner Ansicht nach darin, die Atmosphäre und die Lernumgebung zu gestalten, spannende Lernimpulse und wertschätzende Rückmeldungen zu geben und dabei die wohlwollende Haltung mit dem Potenzialblick durchzuhalten. So wie Herr Pfitzenmaier es mit mir gemacht hat. Wenn Kinder und Jugendliche mich provozieren, sich verweigern oder stören, akzeptiere ich das erst mal und frage sie freundlich, was sie von mir brauchen. Wenn sie nicht antworten, mache ich ihnen einen Vorschlag. Und daraus entwickelt sich oft ein Gespräch. Und wenn nicht, warte ich ermutigend ab.

Heidi: Und wenn du dich doch mal provozieren lässt, was machst du dann?

Helga: Dafür habe ich einen Trick, der mich in kritischen Situationen vor der Enttäuschung, der Kontrolle und dem Machtkampf rettet. Mein Trick heißt LIA: Lächeln, Innehalten, Atmen. Mit LIA trenne ich mich vom Negativen und ziehe mich aus dem Sumpf. LIA bewahrt mich davor, in provozierenden, unerwarteten Situationen in den Problemblick zu fallen, zu bewerten, Kontrolle auszuüben und mich in Machtkämpfen zu verstricken.

Heidi: Das heißt, alle Lehrer:innen müssten erst mal eine Ausbildung zum Buddha absolvieren?

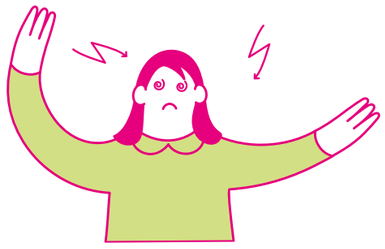
Helga: Der Buddha macht in unerwarteten Situationen ALI: Er atmet, lächelt und hält inne.

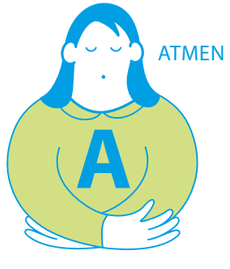
Das schaffe ich nicht, ich bin halt noch kein Buddha. Mir reicht LIA, erst einmal lächeln, um innezuhalten und dann endlich zu atmen.

Heidi: Aber wir Noch-nicht-Buddhas haben doch Erwartungen, wir bewerten und wollen die Kontrolle behalten. Das ist doch normal.

Helga: Nein. Nur weil viele so sind, ist das noch lange nicht normal. Unsere Erwartungen, Bewertungen und vor allem unser Kontrollbedürfnis sind eine Falle. Sie werfen uns eiskalt aus dem Potenzialblick in den Problemblick.

Wir können und müssen uns von der Illusion lösen, alles planen zu können und das Verhalten von





Kindern zu kontrollieren. Wenn du mal wieder enttäuscht bist, weil die Kinder nicht an deinen Lippen hängen: Praktiziere LIA und sorge erst mal für dich. So schnell geht die Welt nicht unter.

Heidi: Ich muss mich also als Lehrkraft entscheiden: Problemblick oder Potenzialblick?

Helga: Ja. Findest du das nicht toll, deiner Haltung und deiner Wahrnehmung nicht ausgeliefert zu sein? Du bist wirkmächtiger als du denkst. Das haben die chilenischen Biologen Humberto R. Maturana und Francisco J. Varela erforscht und die Biologie des Erkennens und der Kognition begründet. Im „Baum der Erkenntnis“ beschreiben sie, wie jeder Mensch in seiner subjektiven Welt lebt und seine Umwelt aus seiner individuellen Perspektive erlebt.

Aber niemand ist in seiner Perspektive gefangen. Wohin wir unsere Aufmerksamkeit richten, fließt auch unsere Energie. Varela hat herausgefunden, wie wir uns von Vorurteilen, Interpretationen, Zuschreibungen und Urteilen lösen können. Wir können den Problemblick als unsere individuelle Perspektive erkennen und uns für den Potenzialblick entscheiden.

Heidi: Und wie komme ich in den Potenzialblick?

Helga: Den musst du regelrecht trainieren (s. S. 11 und 35) – wie ein Instrument oder einen Tanz. Das geht nicht an einem Tag, sondern braucht Übung und Achtsamkeit. Aber es macht Spaß, sich die Welt zurückzuerobern. So entstehen Lernfreude und Lebensfreude. Und wenn tägliche Rückfälle dir als Lernchancen willkommen sind, lebst du schon im Potenzialblick.

Natürlich haben wir damit die Systemzwänge der traditionellen Schule nicht abgeschafft. Aber wir haben erst mal für uns gesorgt und uns mit positiver Energie verbunden. Die brauchen wir, um uns

mit Kindern und Jugendlichen und mit Gleichgesinnten wohlwollend zu verbinden. Gerade weil es noch so viel zu tun gibt!

Heidi: Und wie überwinden wir endlich die Systemzwänge der traditionellen Schule?

Helga: Das geht nur gemeinsam, mit der Kraft des WIR. Ich bringe den Potenzialblick mit. Silke Weiß (s. S. 16) begleitet Pädagog:innen in ihre neue Rolle der Lernbegleitung und Margret Rasfeld (s. S. 12) hat mit dem Frei Day einen Weg gefunden, wie wir lernen, die Welt zu verändern.

Quellen/Literatur

- Breuninger, H./Schley, W.: Beziehung und Leistung. Eigenverlag intus³ 2019
- Friedrichsdorf, J./Breuninger, H.: Alles eine Frage der Beziehung, Zeitschrift Lehren und Lernen, 8/9 2018, 26 – 35
- Maturana, H.R./ Varela, F.J.: Baum der Erkenntnis, München: Goldmann 2009
- Rosa, H./Endres, W.: Resonanzpädagogik. Wenn es im Klassenzimmer knistert. Weinheim; Basel: Beltz 2016.
- Schley, W/Schratz, M: Führen mit Präsenz und Empathie, Weinheim, Basel: Beltz 2021
- Weiss, S./Breuninger, H: Potenziale im Blick – Wege zu einer zukunftsfähigen Bildung, evolve 30/2021, 2. 26-27

Potenzialblick
Helga Breuninger Stiftung

Für Lehramtsstudierende, Lehrerinnen und Lehrer

So trainierst Du den Potenzialblick:

Akzeptiere, was ist, sag „ja“ zum Leben

Verstehe intuitiv, statt zu bewerten

Erspüre Bedürfnisse, auch Deine eigenen

Erkenne Potenziale und nutze sie

Der Potenzialblick setzt Energie frei

Starte gleich morgen mit unserem kostenlosen Online-Training zum Beziehungslernen. Am besten suchst Du Dir gleich Deine Lernpartner:in, denn alleine üben macht keinen Spaß.

Ines und Sebastian leiten Dich als Online-Coaches an und begleiten Dich.
Du übst Akzeptanz, Intuition und Empathie. Du erkennst Stärken, Chancen, Möglichkeiten und Ressourcen und kannst sie nutzen. **Das ist der Potenzialblick.**

Unsere Trainer:innen begleiten auch ganze Schulen auf dem Weg in den Potenzialblick.
www.intushochdrei.de

Kostenloser Zugang zum Online-Training auf www.lernen.cloud

HELGA BREUNINGER STIFTUNG GMBH
intus³ beziehungslernen

www.helga-breuninger-stiftung.de | www.intushochdrei.de

Margret bei ihrer Einschulung

Margret Rasfeld
Mut zum Träumen!

Sie zeigt, wie man ein Schulsystem, in dem vieles nicht erlaubt, aber auch vieles nicht verboten ist, verändern kann. Dazu braucht es Mut. Den hat sie. Margret Rasfeld ist die Inkubatorin der Schule im Aufbruch.

Sie ist eine Kämpferin. Jongleurin. Seiltänzerin. Akrobatin. So laserstrahlgenau lässt sich Margret Rasfeld nicht festlegen. Vielleicht irgendetwas zwischen Robin Hood und Pippi Langstrumpf. Null Bock auf Kompromisse, ein bisschen Revoluzzer. In der RAF-Zeit wird sie bei einer Polizeikontrolle angehalten. Blöderweise war ihr Personalausweis abgelaufen. „Ich wurde einkassiert und theatralisch mit sichtbarem MG auf's nächste Polizeirevier abgeführt." An diesem Samstag findet ihr Unterricht nicht statt. Ins Kursbuch schreibt sie: „Unterricht ausgefallen. Lehrerin als Terroristin inhaftiert."

Oppositionell ist ihre Haltung allemal. „Weg vom Standard im Gleichschritt. Wir brauchen neue Bilder", könnte auf ihren Plakaten stehen. Und vor allen Dingen: „Mut zum Träumen! Mut zur Veränderung!"

Mut ist ihr Antrieb, ihr Elixier. Lebensnotwendig. „Mut und Vertrauen in Ungewissheit sowie der produktive Umgang mit disruptiven Veränderungen und Scheitern werden zentrale Zukunftskompetenzen", sagt sie. Genau deshalb müssen junge Menschen befähigt werden, mit Volatilität, Unsicherheit, Komplexität und Ambiguität umgehen zu können. „Die Gestaltung einer zukunftsfähigen Gesellschaft braucht mutige solidarische Bürger:innen, die es gewohnt sind, im Gemeinsinn lösungsorientiert zu denken und Verantwortung zu übernehmen. Das erfordert antizipatorisches Denken und selbstwirksames Handeln."

Wie soll das, bitte schön, im deutschen Schulsystem funktionieren, das auf Normierung und das Abarbeiten übervoller Stoffpläne in 45-Minuten-Häppchen setzt? Ein System, das Kontrollgeist statt Vertrauen fördert und Selektion fordert. In Zeiten, wo Herzensbildung und Kreativität bedeutsam sind, lehrt der heimliche Lehrplan Zerstückelung im Fächerkorsett und die Hierarchie von Fächern. Also: Weg mit dem Korsett!

Margret Rasfeld hat nie eines getragen in den 39 Jahren als Lehrerin, davon 25 Jahre als Schulleiterin. Wenn man sie als Kind gefragt hätte, was sie mal werden will, hätte sie Lehrerin, Entwicklungshelferin oder Medizinerin geantwortet. Da sie keine Spritzen geben kann, studiert sie ein Semester Englisch und Geografie, wechselt dann zu Chemie und Biologie. 1977 schließt sie ab. Zu der Zeit herrscht extremer Lehrer:innenmangel. Sie kann sofort in Dinslaken am Gymnasium unterrichten. Und kann machen, was sie will – trotz des ganz schlimmen Fachleiters, der ihr ein Jahr später unbedingt mitteilen muss, dass er sie für unfähig hält. Das muss ihren Kampfgeist geweckt haben. „Ich wusste sofort, hier bin ich richtig. Das ist mein Ding."

Dann kommt sie an die Beatae Mariae Virginis-Schule („der seligen Jungfrau Maria") in Essen-Holsterhausen, ein staatlich anerkanntes katholisches Gymnasium. Am B.M.V. unterrichten noch Nonnen, die Schülerinnen sind alle artig. Hier ist ihr Kampfgeist nicht so richtig gefordert. So wechselt sie ans Gymnasium Borbeck, ein ehemaliges Jungengymnasium.

Gott sei Dank gibt es hier die letzte, noch lupenreine Jungenklasse inklusive fünf Sitzenbleibern, die die geheime Parole ausgegeben haben: Wir bringen jeden zur Weißglut. Da wollte kein:e Lehrer:in rein. Rasfeld gründete eine Selbsterfahrungsgruppe für Jungs, bei sich zuhause. Und alle kommen. Und zwar gerne. Sehr schnell ist sie die beliebteste Lehrerin. Bei einer Umfrage in der Schule wollen 88 von 120 Schülern auch in so eine Rasfeld-Gruppe.

Sie geht zum Jugendamt, richtet ein Stadtteiltreffen ein. Daraus entwickelt sich ein großes Projekt. Irgendwie wird aus allem, was Rasfeld angeht, etwas Großes. „Ich hatte natürlich nicht nur Befürworter. Aber immer, wenn man mir von höherer Stelle etwas verbieten wollte, bekam ich genau dafür einen Preis", lacht sie. Das Schicksal ist auf ihrer Seite.

1997 wird sie Schulleiterin der Gesamtschule Essen-Holsterhausen, richtet die Schule im Geiste der Agenda 21 neu aus. In dieser Transformation entwickelt sie das Fach „Verantwortung" und setzt es auf den Lehrplan der siebten und achten Klassen. Ein Café aufbauen, einen Spielplatz managen, Medikamente ausfahren. Ihr Wirken ist revolutionär.

Als Schulleiterin ist Margret Rasfeld mittlerweile eine Legende. Auf der Wunschliste Berliner Bürgerrechts-Eltern steht sie ganz oben. Ein Must have. Berlin hat Glück: Sie gründet und prägt die Evangelische Schule Berlin Zentrum, einen der innovativsten Lernorte im deutschsprachigen Raum.

Aus ihrem Berliner Wirkkosmos entsteht die Initiative Schule im Aufbruch, die sie 2012 zusammen mit Gerald Hüther und Stefan Breidenbach gründet. Ihre Mission: Schulen zu ermutigen, von sich aus in die Veränderung zu gehen und nicht auf Anweisungen aus dem Kultusministerium zu warten. 2016 geht sie in den Ruhestand, wobei ein Wort nicht unpassender benutzt werden kann als Ruhe in Zusammenhang mit dieser Aktivistin. Ein Per-

petuum Mobile pädagogischen Handelns. Auf Vorträgen, Seminaren und in Veröffentlichungen kämpft sie weiter für eine neue Lernkultur: Bildung für nachhaltige Entwicklung, Potenzialentfaltung, wertschätzende Beziehungskultur, Partizipation, Verantwortung, Sinn. Zusammen mit Schüler:innen inspiriert sie Menschen, Bildung neu zu denken. „Was mich freut und mir Hoffnung macht: Es gibt fantastische Beispiele, was Kinder und Jugendliche auf die Beine stellen, wenn wir es ihnen zutrauen, zumuten und ihnen die Räume geben“.

Aus ihrer tiefsten Überzeugung, dass alle Kinder und Jugendlichen das Recht auf Engagement und Selbstwirksamkeitserfahrungen haben, entsteht ihre Idee des Frei Day. Ein schulischer Tag pro Woche für Zukunftsfragen. Für das Erwerben von Wissen, Handeln und Netzwerken. Der Frei Day als Transformationstool. Er befreit, fordert heraus, macht mutig. Die Vision „Schulen werden zu Werk-Stätten, Wirk-Stätten und Tat-Orten für weltverantwortliches Handeln“ stiftet an und reißt mit. Der Tag hat das Potenzial für eine breite gesellschaftliche Bewegung.

Margret Rasfelds Vision: Schulen sollen Resilienz-Zentren werden. „Dazu brauchen wir Schultransformationsbegleiter:innen, damit Kinder lernen können, unsere Welt zu verändern. Es wird Zeit, dass wir unser derzeitiges Hoffnungsdefizit abbauen. Unsere Welt ist voller Schätze, es ist alles da. Wir sollten sie endlich nutzen, um aus einer Burnout zu einer Burn-for-Gesellschaft zu werden.“ Und so ist sie letztendlich doch Lehrerin und Entwicklungshelferin in einem.

https://frei-day.org/

Margret Rasfeld – eine Inkubatorin mit Signalkraft

Silke Weiß

Kämpferin mit großem Herz

Als Gymnasiallehrerin ist sie forschend und kraftvoll-kreativ in der Weiterbildung von Lehrer:innen im Einsatz. Dann steigt sie aus, um Neues zu wagen. Sie will nicht weniger als den Paradigmenwechsel in der Bildung. In ihrer LernKulturZeit-Akademie bildet sie Pädagog:innen zu Lernkultur-Coaches für Potenzialentfaltung aus. Silke Weiß, eine strahlende Pioneer of Education.

Sie hatte es gut. Sie war auf einer Dorfschule, dann auf einem katholischen Mädchengymnasium, wohl-behütet, mit von Nonnen gekochtem Mittagessen und viel Platz für die eigene Entfaltung. Sie hatte wirklich Glück gehabt. „Ich hatte eine gute Schulzeit. Ich habe der Schule viel zu verdanken.“ Das will sie zurückgeben. Silke Weiß will, dass Kinder gute Bedingungen haben für ihr Wachstum und ihre Entwicklung. So wie sie. Das ist ihr Antrieb.

Deshalb wird sie Lehrerin, voller Begeisterung für das, was sie tut, so als ob sie sich ihre Erfahrungen aus der Schulzeit in jeder Zelle bewahrt hätte. „Ich liebe meinen Beruf.“ Neben ihren Hauptfächern Biologie und Chemie unterrichtet sie Spanisch, gründet eine Theater AG. „Ich habe mich da völlig ausgelebt.“ Ihr stilles Versprechen bewahrt sie stets im Bewusstsein. „Ich dachte, ich quetsche das schon irgendwie rein ins staatliche Schulsystem.“ Nun ja, irren ist menschlich.

Im tiefsten Inneren schwelt es. Wieso begeistern wir Kinder für unsere Fächer, nicht für ihr Leben? Wieso werden Schüler:innen bewertet und beschämt? Wieso müssen Kinder schon in der Schule krank werden? In ihrer Theater AG waren vier Mädchen magersüchtig. Die Fragen häufen sich, Antworten bleiben aus.

Ein selbstreflektierendes Resümee mit Beschwörungsformel: „Okay, Schule ist halt so, wie ein vor sich Hindämmern.“ Doch damit will sie sich nicht zufriedengeben.

Das ist der Anfang ihres schleichenden Ausstiegs. Dann ein Hoffnungsschimmer: Die Schulen entdecken 2006 die digitalen Medien als didaktisches Potenzial. Jetzt! Jetzt wird sich Lernkultur ändern. Doch auch an der Uni Frankfurt, wo sie von 2006 bis 2011 als Aus- und Weiterbildnerin in diesem Bereich tätig ist, gibt es keine Antworten. Von wegen neue Lernkultur. Das Fazit ihrer Forschung: „Wir brauchen keine neuen Methoden, wir müssen erst mal das Mindset schulen, uns auf etwas Neues einlassen wollen.“ Doch wer will das schon? „Mit den Mindsets von gestern können wir nicht die Systeme von morgen denken.“

Ein Workshop mit Thomas Hübl, Autor, Mystiker, Gründer des Pocket Projects und der Academy of Inner Science, begeistert sie nachhaltig. „Da ging für mich eine neue Welt auf, die Erkenntnis, dass es noch soviel mehr gibt, dass wir Vertrauensräume entstehen lassen können. Mir war klar: Das muss in die Schule.“

Jetzt gibt es kein Zurück mehr. 2012 lässt sie sich selbst auf etwas Neues ein. Sie lässt sich von der Schule beurlauben, macht einen Abstecher an die Evangelische Schule Berlin Zentrum und startet danach erste Versuche in bewusstseinsbildenden Fortbildungen von Lehrer:innen.

In ihr gärt es. Die Keimlinge aus ihrer Schulzeit wollen endlich ans Licht, sie wollen aufblühen. Sie folgt ihrem Herzen und baut ihre eigene Akademie auf. Ab 2017 kommt sie noch einmal zurück ins System und arbeitet als Schulentwicklungsberaterin an einem staatlichen Schulamt. „Ich war ein Hybrid: Entrepreneurin mit ein bisschen Beamtin drumherum“, lacht sie. 2019 wird ihre LernKulturZeit-Akademie im hessischen Lorsch feierlich eröffnet. Ihr Ziel: die Ausbildung von Lernkultur-Coaches und Prozessbegleiter:innen für die Transformation unseres Bildungssystems.

Die Entfaltung der Persönlichkeit lag ihr schon immer am Herzen, nun hat sie es zu ihrem Hauptberuf gemacht. Die Bildungsinnovatorin will Lernkultur verändern, indem sie diese beziehungsorientierter und maßgeschneidert gestaltet und dazu noch die Entwicklung des Individuums unterstützt, und zwar sowohl der Lehrenden als auch der Lernenden.

In ihren Trainings unterstützt Silke Weiß Pädagog:innen dabei, in ihr eigenes Potenzial zu kommen und ihren persönlichen Hebel für Transformation zu finden. Damit führt sie Schulen, die Akupunkturpunkte für gesellschaftliche Veränderung, mit integralen Methoden zu einer ganzheitlichen Entwicklung. „In unseren Angeboten unterstützen wir sowohl Individuen als auch Organisationen in Veränderungsprozessen, stets mit der Perspektive auf eine Gesellschaft der Potenzialentfaltung.“

Wie wollen wir in Zukunft miteinander leben und lernen? Wie bilden sich Gemeinschaften, denen das Potenzial des Einzelnen am Herzen liegen? Wo sind Orte, an denen wir uns inspirieren lassen können, wie so etwas aussehen könnte? Viele Fragen. Die Antworten liefert sie diesmal selber.

Im Februar 2021 kündigt sie auch noch ihren Beamtenstatus. Eine Lernkultur-Akrobatin in freiem Fall? Kein Sicherheitsnetz mehr? Das braucht sie nicht, die Kämpferin mit dem großen Herzen. „Ich will Pionierin sein, meinetwegen mit der Machete durchs Dickicht“, sagt sie.

Bis jetzt hat ihre Akademie 130 Lernkultur-Coaches für Potenzialentfaltung ausgebildet. „Wir bieten einen Vertrauensraum an, das Harte darf weich werden. Wir sind alle mitfühlende Wesen, da braucht es manchmal nicht viel, um das zu reaktivieren. Die Resonanz der Absolvent:innen ist überwältigend. „Eine Teilnehmerin hat gestrahlt und war dankbar, dass sie wieder die Freude am Beruf entdeckt hat und ihn als zutiefst sinnstiftende Arbeit empfinden konnte.“

Silke Weiß‘ Begeisterung zieht Kreise. Mit ihrem Online Bildungsgipfel Pioneers of Education verbreitet sie die Ideen von Vordenker:innen in der ganzen Welt und gewinnt und inspiriert tausende von Pädagog:innen und Eltern im deutschsprachigen Raum, selbst für Veränderungen aktiv zu werden. Wo nimmt sie nur diese Energie her? Muss sie denn nicht auch mal zur Ruhe kommen?

„Ja, der Weg ist manchmal einsam. Ja, manchmal ist mir alles zu viel und ich bin erschöpft,“ gesteht sie. Aber da ist nun mal dieser innere Impuls, der sie antreibt und ein gewachsenes Netzwerk an Mitstreiter:innen und Kompliz:innen, die ihr auch emotional Halt geben. Nach dem Motto: Verändere die Welt, aber mach´s nicht alleine.

Außerdem kann ihr das auch niemand abnehmen. Schließlich ist das alles ja kein Selbstzweck, sondern es geht um ein höheres Ziel. „Finde das, womit du das Leben lebenswerter machst, übernehme Verantwortung und habe Spaß dabei“. Danach lebt sie. Zu 100 Prozent. Ohne eines nie zu vergessen: „Ich habe meinen Beruf geliebt.“

Tatkräftige Teilchenbeschleunigerinnen:
Helga Breuninger, Margret Rasfeld, Silke Weiß

Bitte recht freundlich:
Transformation macht
eindeutig gute Laune

pioneers of education

https://www.lernkulturzeit.de

Teddy Tewelde
und Fetsum Sebhat

„Wir sind bereit, zu wirken!“

Als Flüchtlingskinder in der 80ern haben sie erfahren, dass Bildung der Schlüssel zu einem selbstbestimmten Leben ist. 2013 wiederholt sich global ihr Schicksal. Sie spüren: Unsere Aufgabe ist es, Kindern nachhaltig zu helfen und dazu beizutragen, dass kein Kind zurückbleibt. Mit ihrem „PxP Festival 2023: Die Schule feiert Zukunft", dem größten Musik- und Bildungsfestival, wollen sie die porösen Mauern des Bildungssystems zum Einsturz bringen. Another Brick in the Wall.

Teddy war zweieinhalb Jahre alt, als seine Eltern in den 1980er Jahren im Unabhängigkeitskrieg aus Eritrea geflüchtet sind. Sie selbst mussten auf ihrer Flucht noch im Sudan ausharren. Teddy landete in der Obhut von Ärzten und Krankenschwestern in Stuttgart. „Klein-Teddy sieht das erste Mal Schnee" titelte eine Zeitung. Fetsum kam auf der Flucht in Kairo auf diese Welt, verbrachte seine ersten Lebensjahre in Rom. Mit vier Jahren kam auch er nach Stuttgart. Krieg und Flucht als sozialisierende Kräfte. Die Eltern der Beiden kannten sich aus Eritrea. „Mein Vater und Fetsums Mutter hatten Seite an Seite im Krieg gekämpft", sagt Teddy. Im friedvollen Schwaben ging das politische Wirken weiter. Gründungsmitglieder der Grünen gingen damals bei ihnen ein und aus. Engagement und politischer Kampf als sozialisierende Kräfte.

Make some Noise: Klein-Teddy am Xylophon

Teddy studierte Politik und Wirtschaft, verbrachte zwei Auslandssemester in Schweden. „Diese Erfahrung trägt mich noch heute. Ich an einer Elite-Uni! Das ist eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit. Aber es war möglich. Ich erkannte: Wenn du einen Traum hast, dann erfülle ihn dir," sagt er. Er schließt sein Studium in Mainz ab, bekommt eine Stelle in der Automobilindustrie. Dann gehen seine Eltern nach Eritrea zurück. In ihre Heimat. Der Tag X. „Sie haben im Grunde genommen jahrelang auf gepackten Koffern gesessen, genau für diesen Moment gelebt. Aber meine Heimat war Deutschland," sagt Teddy. Zwischen zwei Stühlen.

„Ich fühlte mich allein", sagt er unumwunden. Einige seiner Kommiliton:innen und Freund:inne leben mittlerweile in Berlin. Auch Fetsum. Der war, nachdem er in Stuttgart Politikwissenschaft studiert hatte, seiner Leidenschaft gefolgt – der Musik. 2007 geht er nach Berlin, 2011 bringt er sein erstes Album heraus: The Colors of Hope. 2008 kommt auch Teddy in die Hauptstadt, macht erst in Fashion. Die beiden ehemaligen Flüchtlingskinder treffen sich sporadisch, tauschen sich aus.

Dann gehen die ersten Bilder über die „Flüchtlingskrise" viral. Das Boot vor Lampedusa mit 700 Flüchtlingen, die nicht an Land dürfen. Darunter 150 Kinder. Sie sterben. Alle. „Left to die", titelt eine britische Zeitung. Sie alle waren aus Eritrea. Fetsum Sebhat und Teddy Tewelde wird schmerzhaft bewusst: „Das hätten wir sein können." Jetzt gibt es kein Halten mehr. „Jetzt konnten wir nicht mehr stillhalten und zugucken." Sie spüren mit jeder ihrer Zellen: Wir haben hier eine Aufgabe zu erfüllen. „Wir haben in dem Augenblick das wahre Ich in uns erkannt."

2015 gründen sie ihren Verein PxP Embassy, der sich für Kinderbildungs-, Integrations- und Nothilfeprojekte engagiert. Ihrem Anliegen wollen sie über das Medium Musik Gehör verschaffen. Es braucht die Emotion, um die Herzen vieler zu erreichen. Ihnen wird klar: „Decken verteilen reicht nicht. Wir wollen Kindern nachhaltig helfen. Wollen wir wirklich erst auf Bob Geldorf warten? Oder sollen wir selber handeln?"

Viele ihrer Freunde raten ihnen ab. Nach dem Motto: „Wie wollt ihr das denn alleine stemmen? Was ist, wenn morgen wirklich Bob Geldorf kommt? Dann habt ihr doch Null Chance." Diese Fragen mussten sie sich zu dem Zeitpunkt aber nicht beantworten. „In unseren Händen lag nur eine einzige Entscheidung: Wollen wir etwas tun, oder nicht?" Und die Antwort war: „Ja."

Dieses Bekenntnis, dieses eindeutige Ja setzt Kräfte in ihnen frei, die sie brauchen. 2016 geht ihr erstes Festival über die Bühne. Ein Erfolg. 2017 fällt die nächste Entscheidung. „Aufgrund unserer eigenen Biografie haben wir uns gefragt: Was hat uns damals am meisten geholfen? Es war der Zugang zur Bildung. Bildung ist das fundamentale Tool zur Selbstermächtigung," sagt Fetsum. Ein inhaltlicher Shift, eine neue Ausrichtung ihres Wirkens. „Bildung ist mehr als Algebra. Es geht um das Vermitteln von Werten. Um die eindeutige Intention, alle Kinder maximal zu ermächtigen, damit sie vollen Mutes aus der Schule ins Leben gehen können. Und genau das sind die Master Skills von heute."

Es ist zu spüren: Fetsum Sebhat und Teddy Tewelde sind wirklich in ihrem Ich angekommen. Sie strahlen eine kraftvolle Mischung von Fokus, Überzeugung, Lebensfreude und Selbstsicherheit aus. Teddy und Fetsum, äußerlich sehr verschieden, wirken als Einheit. Sie scheinen in sich zu ruhen, vermitteln Zuversicht und eine unerschütterliche Erfolgsgewissheit. Sie vertrauen in die Gemeinschaft, in die Kraft des WIR. Sie haben erlebt, wie Musik Menschen im Herzen verbindet und ihnen das Gefühl gibt, Teil eines großen, friedlichen Ganzen zu sein. Sie spüren, dass sie mit ihren Festivals unsere Welt friedlicher und gerechter machen können. Heal the world, make it a better place.

Es folgt ein Staccato an Fakten, dargebracht voller Engagement und Herzblut:

- „Wir haben soviel Gestaltungsfreiheiten in Deutschland. Die Expertise ist da. Die Ressourcen sind da. Das Geld ist da. Jetzt fehlt nur noch der Wille. Genug der Ausreden. Genug von „es wäre schön, wenn…“

- „Man muss sich das mal vorstellen: Bildung steht an 12. Stelle der politischen und wirtschaftlichen Agenda. Wie kann das sein? Bildung ist der Motor einer Gesellschaft. Es ist nicht fünf vor, es ist zehn nach Zwölf. Wir akzeptieren die Zustände nicht, die an unseren Schulen herrschen.“

- „Wir sind keine Pädagogen. Aber wir sind Eltern. Und wir sind begeistert von dem, was wir tun. Wir sind die Vorträumer. Wir sind Motivatoren. Es gibt so viele Menschen, denen fehlt der Glaube daran, etwas ändern zu können. Für diese Fälle sind wir da.“

- „Unsere Eltern haben es uns vorgelebt: Sie haben alles für ihr Lebensziel gegeben. Sie haben gekämpft, sich engagiert, nicht aufgegeben. Unsere Eltern sind unser Vorbild. Sie haben für sich und für andere gekämpft. Das ist unsere DNA.“

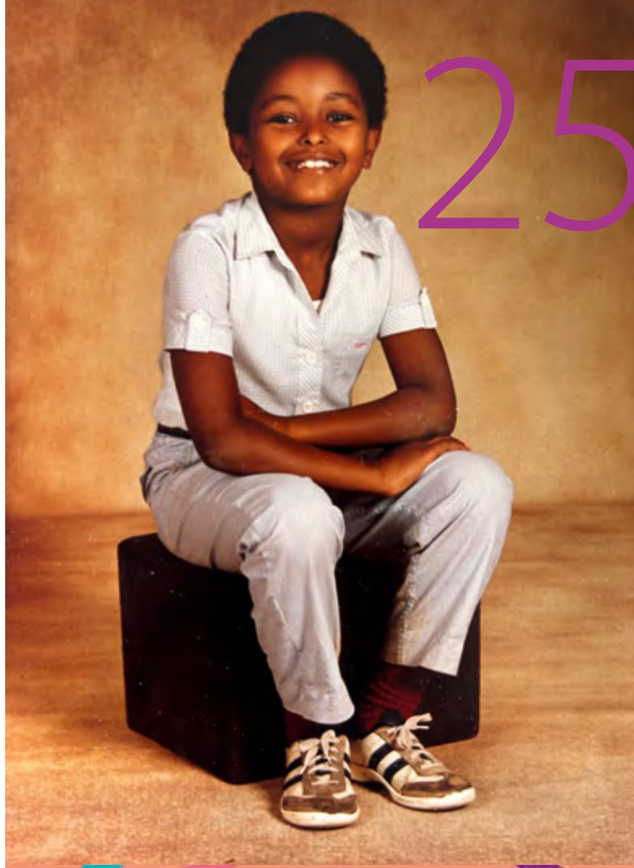
- „Wir sind beseelt davon, für eine bessere Zukunft unserer Kinder zu kämpfen. Für Bildung für alle. Für Bildungsgerechtigkeit. Wir wollen ein Bildungssystem, das nicht von gestern ist, sondern fit für die Zukunft macht.“

- „Unser Bildungssystem wackelt, es ist porös. Es schreit förmlich danach, zerbröselt zu werden. Jetzt ist die Zeit, etwas zu ändern. Jetzt, nicht erst morgen.“

Am 17. und 18. Juni zelebrieren sie in Berlin Europas größtes Musik-Event für Bildung: „PxP – Schule feiert Zukunft.“ Zwei Tage, Top-Acts der deutschen Musikszene, 100 Speaker:innen und Changemaker:innen, interaktive Ausstellungen, Bildungsangebote, Workshops. „Wir wollen miteinander feiern und gemeinsam Zukunft gestalten. Und zwar so laut, dass unser Anliegen – das überfällige Update für das Schulsystem – von niemandem mehr überhört werden kann. Make some Noise!“, bringt es Fetsum auf den Punkt. „Das können wir aber nicht alleine. Wir brauchen viele Menschen, die miteinander aufstehen und laut werden. Das ist das PxP Festival 2023: Ein lautstarkes Signal für Schulen mit Zukunft.“

Das inhaltliche Programm organisieren Kooperationspartner:innen: #wirfürschule, die Helga Breuninger Stiftung und das Education Innovation Lab. Sie alle werden zudem noch von weiteren 30 Bildungsinitiativen und -organisationen unterstützt. Ein gigantisches Netzwerk. „Wieso sollten wir also zweifeln?“

Teddy und Fetsum, die realistischen Vorträumer, sind sich sicher: „Wir generieren eine energetische Frequenz, die man täglich um sich haben will. Wir werden jede:n so euphorisieren, dass er:sie meint, selber die Welt ändern zu können. Wir meckern nicht, wir bewegen. Und: Wir sind viele. Und wir sind alle schon da. Es gibt uns schon. Wir sind jetzt bereit, zu wirken.“



Freude im Herzen: Fetsum Sebhat

https://pxpfestival.com

Die Paretz Akademie – ein Ort für den Potenzialblick

Indoor und outdoor: Voneinander und miteinander lernen

Schloss Paretz

Paretz zieht Besucher:innen sofort in seinen Bann. Eingebettet in die stimmungsvolle Havellandschaft und reich an denkmalgeschützten Gebäuden, lässt das brandenburgische Dorf unweit von Potsdam noch heute viel von seiner bewegten Geschichte spüren. In Paretz spüre ich positive Energie. Paretz ist ein Ort, wo das Neue auf die Welt kommen darf.

Von Dr. Helga Breuninger

Als Stifterin wollte ich mich hier mit meinem Mann, dem Architekten Volker Donath, engagieren. Seit 2009 bauen wir respektvoll und achtsam historische Bausubstanz um und schaffen öffentliche Orte. Heute kann die Paretzer Scheune vom Ort weiterhin für Dorffeste und von uns als Kulturscheune genutzt werden. Das historische Gilly-Haus in der Werderdammstraße 9 ist ein beliebtes Seminar- und Gästehaus. Und das historische Schleusenwärterhaus mit Stall an einem stillgelegten Havelarm wandelte sich zur Paretz Akademie als Haus für den Potenzialblick. In unmittelbarer Nähe zum idyllisch gelegenen Pumpenhaus, das der Verein Historisches Paretz bereits renoviert hatte.

Am 13. September 2013 um 13 Uhr wurde die Paretz Akademie als Haus für den Potenzialblick eröffnet. In der Festrede stellte mein Kollege Prof. Dr. Wilfried Schley unser Bildungsmanifest als mein stifterisches Vermächtnis vor.

Das Bildungsmanifest der Paretz Akademie – stifterisches Vermächtnis von Dr. Helga Breuninger

Stellen Sie sich vor, Sie sind Lehrer:in und kommen morgens in Ihre Klasse. Sie stehen vor einer heterogen zusammengesetzten Gruppe von Schüler:innen mit sehr unterschiedlichen Biografien, Motivationen und kulturellen Hintergründen. Wie gehen Sie damit um? Bewerten Sie einzelne Schüler:innen defizitär als unkonzentriert, unausgeschlafen, unmotiviert? Oder lassen Sie sich darauf ein und spüren, was diese jungen Menschen brauchen, um in Lernsituationen einzusteigen? Der Anfang jeder Stunde stellt die Weichen. Die mentale Haltung der Lehrerin oder des Lehrers macht den Unterschied. Es gibt zwei Wahrnehmungsweisen, die darüber entscheiden, wie die Lehrkraft agiert.

Potenzialblick: Die Lehrkraft begrüßt die Schüler:innen herzlich und begegnet ihnen aufmerksam. Sie lässt sich auf die Beziehungsebene ein, schätzt den Kontakt, entwickelt ein Gespür für die Atmosphäre und erzeugt eine positive Spannung. Sie ist dabei selbst gespannt, wie die Kooperation in der nächsten Einheit gelingen wird.

Problemblick: Die Lehrkraft fokussiert sich auf die Inhalte und den methodisch-didaktisch vorbereiteten Ablauf der Stunde. Sie erlebt alle Interaktionen in der Klasse als Störungen, die den Ablauf aufhalten oder unterbrechen.

In welchem Modus sich eine Lehrkraft befindet, offenbart sich zum Beispiel an ihren Kommentaren zur abgelaufenen Stunde im Lehrer:innenzimmer: „Heute war die Klasse wieder schlimm“, „Ich habe es kaum geschafft, Ruhe in die Klasse zu bringen.“ Solche Bemerkungen deuten auf den Problemblick hin – die Lehrkraft wirkt angestrengt und überlastet. Lehrkräfte im Potenzialblick sprechen anders. Sie berichten von interessanten und positiven Erfahrungen, sie lachen mehr, sie stellen Fragen zu einzelnen Kindern, interessieren sich für die Ideen ihrer Kolleginnen und Kollegen. Sie strahlen eine ermutigende, neugierige und positive Grundhaltung aus. Fehler sind für sie Teil von Entwicklungs- und Lernprozessen.

In einer Allensbach-Umfrage aus dem Jahr 2013 gaben 48 Prozent der befragten Lehrkräfte an, wenig bis gar keinen Einfluss auf die Lernergebnisse ihrer Schüler:innen zu haben. Lediglich acht Prozent der Lehrer:innen sagten von sich selbst, dass sie sehr großen Einfluss auf die Lernergebnisse ihrer Schüler:innenschaft hätten. Mit Bezug auf das Wahrnehmungskonzept bedeutet dieses Ergebnis, dass 48 Prozent der Lehrkräfte im Problemblick unterrichten und nicht erwarten, alle Schüler:innen zu erreichen. Unzureichende Leistungen der Kinder bestätigen sie darin. Die acht Prozent der Lehrer:innen, die sich für die Lernergebnisse ihrer Schüler:innenschaft verantwortlich fühlen, unterrichten dieselben Kinder – und sie tun dies mit großer Wahrscheinlichkeit im Potenzialblick.

Wahrnehmung Potenzialblick

Wahrnehmung Problemblick

Ob sich eine Lehrperson für den Potenzialblick oder Problemblick entscheidet, hängt wesentlich von ihrer Haltung ab. Die Einstellung entscheidet, wie die Lehrkraft ihre Rolle, ihr Selbstverständnis und ihr Dasein in der Welt definiert. Die Lehrer:innenausbildung ist derzeit noch weit von einem professionellen Haltungsverständnis entfernt. Eine professionelle Wahrnehmungsschulung findet nicht statt. Es wird nicht trainiert, wie sich die Beziehung zu einem einzelnen Kind verändern lässt oder wie man Bedürfnisse erkennt und erspürt. Ebenso wenig wird das Wechselspiel zwischen der Lehrer:innenhaltung und der Dynamik einer Gruppe systematisch vermittelt. So scheint es nicht verwunderlich, dass die meisten Lehrkräfte nur wenig von ihrer Selbstwirksamkeit überzeugt sind. Wer seine Wahrnehmung auf Defizite und Störungen fokussiert, wird das Verhalten dieser Schüler:innen bewerten, entwerten oder sanktionieren. Die professionelle Wahrnehmung von Lehrpersonen liegt aber darin, Schüler:innen mit ihren Potenzialen und Bedürfnissen wahrzunehmen.

Die Bildungsforschung beschreibt, was erfolgreiche Lehrpersonen bewirken. Sie ...

- schaffen eine produktive Arbeitsatmosphäre,
- begeistern ihre Schüler:innen von ihrem Fach bzw. Projekt,
- erlangen das Vertrauen ihrer Schüler:innen,
- ermitteln den individuellen Unterstützungsbedarf,
- bleiben souverän, wenn unerwartete Situationen eintreten,
- machen Schwierigkeiten und Konflikte lösbar und beteiligen die Schüler:innen,
- erkennen die persönlich prägenden Muster und wissen, damit umzugehen.

Die Erkenntnisse der empirischen Schulforschung und der Neurowissenschaften bestätigen unsere Erkenntnisse über die Wirksamkeit des Potenzialblicks. Kolleg:innen, die im Potenzialblick lehren, erleben sich als wirkungsvoller, weil sie mehr empfangen als senden. Diese Lehrkräfte fragen und beobachten mehr und gewinnen so relevante Erkenntnisse über ihre Schüler:innen, die sie für geeignete Instruktionen und Angebote verwenden. Lehrer:innen können mit ihrer Haltung Kinder nachhaltig prägen.

Es gibt für die Lösung schwieriger Situationen kein Patentrezept, jede Lehrkraft und jede Schule muss dabei kreativ ihren eigenen Weg entwickeln. Eines aber haben Schulen, die sich auf den Potenzialblick als verbindende Haltung geeinigt haben, gemeinsam: Hier gibt es deutlich weniger Perfektionismus, Kontrolle und Unzufriedenheit. Diese Schulen arbeiten partnerschaftlich und auf Augenhöhe mit den Eltern, den Kindern, der Gemeinde und den kooperierenden Institutionen zusammen. Der Schulalltag wird nicht als wiederkehrende Routine erlebt, sondern durch ständig neue Herausforderungen geprägt. Für Lehrkräfte im Potenzialblick ist Schule nicht langweilig. Sie sind wie ihre Schüler:innen Lernende. Das verbindet sie.

Den Potenzialblick trainieren
Seit 2012 arbeiten Helga Breuninger und Wilfried Schley an der Entwickung videobasierter Trainingsprogramme für Lehrpersonen. Mit intus[3] Beziehungslernen lernen schon viele Studierende, Referendar:innen, Lehrkräfte und ganze Schulkollegien.

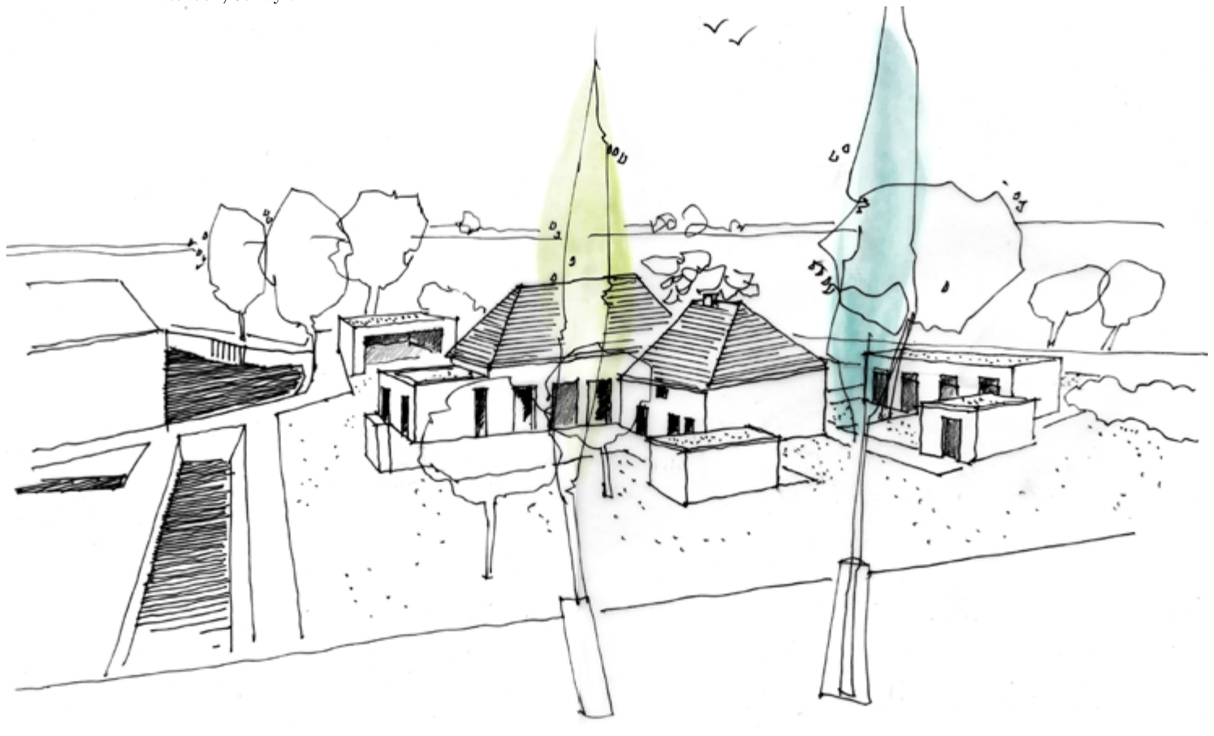
Paretz Akademie

Damit noch mehr Lehrpersonen die wertschätzende Haltung mit dem Potenzialblick trainieren können, hat die Helga Breuninger Stiftung 2021 ein kostenloses Online-Trainingsprogramm auf Lernen.Cloud (https://lernen.cloud, s. S. 11) gestellt.

Inzwischen bietet die Stiftung nicht nur Lehrkräften, sondern auch Eltern und Lernbegleiter:innen mit „Lernfreude stärken“ ein vergleichbares Trainingsprogramm an, mit dem auch sie die wertschätzende Haltung mit dem Potenzialblick üben können (s. S. 35). So gestärkt wird es uns gelingen, unsere Welt aktiv für eine lebenswerte Zukunft mitzugestalten.

Prof. Dr. Wilfried Schley hat als Co-Autor mit Dr. Helga Breuninger das videobasierte Trainingskonzept intus[3] Beziehungslernen entwickelt. Er erforschte und publizierte als Emeritus für Sonderpädagogik an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich. Als wissenschaftlicher Leiter unterstützte er das Institut für Organisationsentwicklung und Systemische Beratung (IOS) in Hamburg. Er ist Gründer der Leadership Foundation for Professional Learning and Global Education in Altendorf/Schwyz.

Paretz Akademie – hier spielt die Musik



Angelika Reinhardt

„Wie kriegen wir das zusammen hin?“

Es ist immer wieder faszinierend, wie das Leben letztendlich sein eigenes Drehbuch umsetzt. So auch bei Angelika Reinhardt. Die Stuttgarterin kommt aus einer lupenreinen Lehrer:innenfamilie. Und das in 5. Generation. Da scheint der Lebensweg vorgezeichnet. „Mein Vater hat auch immer scherzhaft zu uns drei Geschwistern gesagt, dass die Chance doch groß ist, dass eine:r von uns Lehrer:in wird.“

Doch Angelika Reinhardt studierte an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf Sozialwissenschaften. Nach Abschluss ihres Studiums nahm sie an der bundesweiten Bildungsinitiative „Teach First“ teil.

Dabei werden Hochschulabsolvent:innen als Fellows an Schulen in soziale Brennpunkte geschickt. Als zusätzliche Lehrkräfte in Unterricht und Ganztag unterstützen sie Schüler:innen besonders dort, wo diese häufig scheitern: an Übergängen im Bildungssystem. Angelika Reinhardt landete an der Nordstadtschule in Pforzheim. „Da ich selber lange in Vereinen getanzt habe, gründete ich eine Hip-Hop-AG. Was sich so spielerisch anhört, war eine meiner größten Herausforderungen. Auch beim Tanzen mussten sich alle konzentrieren und die Choreographie lernen. Das war alles andere als leicht.“ Sie war kurz davor, hinzuschmeißen. „Auch ich hatte hier viel über mich zu lernen. Ich erkannte, dass meine Enttäuschung, dass nicht alles sofort klappte, mit meinen eigenen Erwartungen zusammenhing.“

Die Fragen waren: „Wie kriegen wir das zusammen hin? Wie bringe ich die Kinder dazu, in ihre eigene Stärke zu kommen? Ich erkannte, dass genau diejenigen, die am meisten Quatsch machten, auch

die mit der größten Ausdauer waren. Ich erkannte ihr Potenzial.“

Nach der Uni arbeitet sie im Stadtjugendring Herrenberg. Um Jugendlichen mehr Möglichkeiten zu geben, ihre Stadt zu gestalten und Jugendanliegen zu vertreten, hat Herrenberg seit 2014 ein eigenes Modell der Jugendbeteiligung. „Ich war die Erste, die das Jugend-Mitmach-Modell praktisch umgesetzt hat. Das war ein unglaublich spannender Job. In den zweieinhalb Jahren habe ich viel gelernt. Nicht nur über Kommunalpolitik, sondern auch darüber, wie ich bei Jugendlichen Selbstwirksamkeit stärken kann. Das fühlte sich für mich gut an.“

Nachdem sie ihr Masterstudium abgeschlossen hat, nimmt sie eine äußerst attraktive Stelle bei der Hugo Boss Group an – als Trainerin in der Personalabteilung. „Erwachsene sind viel stärker von gesellschaftlichen Normen beeinflusst als Jugendliche. Es ist viel schwerer herauszufinden, was sie gerade brauchen. Junge Menschen sind in ihren Bedürfnissen noch unverstellt und unmittelbar.“ Dabei ging es in den Trainings auch darum, wie sich das Unternehmen nach Meinung der Mitarbeitenden in Zukunft verändern sollte. Was könnten alle gemeinsam tun, damit jede:r in seiner/ihrer Stärke agieren kann?

Angelika Reinhardt wird bewusst: Sie will sich einbringen. Sie will ihren Beitrag dazu leisten, die drängenden Probleme in der Gesellschaft zu lösen. Dann erfährt sie von der Helga Breuninger Stiftung und spürt: das ist mein Wirkungsfeld. „Es ist wirklich so: Hier fühle ich mich wie Zuhause, am liebsten würde ich die Schuhe ausziehen, wenn ich ins Büro komme.“ Sie lacht. Anfangs ist sie im Bereich kommunale Bürgerbeteiligung tätig. Dann steigt sie auf Helga Breuninger's Wunsch im Bereich Bildung ein. Ihrem Vater werden die Ohren geklingelt haben. Back to the Roots. Jetzt lebt sie das, was sie als Kind geprägt hat. So ganz hat sie ihre Spuren nie verlassen. „Und außerdem habe ich auch noch einen Lehrer geheiratet“, sagt sie.

In ihren aktuellen Projekten bringt sie als Trainerin Beziehungslernen ins Bildungssystem. Damit leistet sie einen Beitrag. Sie vermittelt Lehrkräften, eine Kultur der Wertschätzung zu leben. Damit wird Schule zu einem Ort, an dem sich Kinder gesehen und angenommen fühlen, wo sie aktiviert und beteiligt statt diszipliniert und belehrt werden. „Das begeistert mich, zumal ich selber einen drei Jahre alten Sohn habe und mir eine gute Schule für ihn wünsche.“ Wegen ihrer Begeisterung für ihr Tun ist sie ein überzeugendes Rollenvorbild. Als Projektleiterin ist sie verantwortlich für zwei Aufträge von Kultusministerien. Einmal geht es darum, im Saarland die Dozent:innen und Fachleiter:innen ins Beziehungslernen einzuführen, die Referendar:innen auszubilden und bei ihren Praxiseinsätzen zu coachen. In Baden-Württemberg soll sie mit Beziehungslernen ein Trainingsprogramm für die Kulturschulen entwickeln.

In der Helga Breuninger Stiftung ist sie das Gesicht des neuen Online-Trainingsprogramms „Lernfreude stärken“. „Mit unseren neuen Videos und unseren Podcasts schulen wir alle, die mit Kindern außerhalb des Unterrichts arbeiten und nicht als Lehrkräfte ausgebildet wurden. Dazu gehören vor allem pädagogische Mitarbeiter:innen, Lernbegleiter:innen und Eltern, die sich dafür interessieren.“

Ihre Haltung, Lernfreude zu stärken, hat sich als Programm materialisiert. „Lernfreude begleitet mich mein Leben lang. Ich bin eine von denen, die gerne zur Schule gegangen ist, die immer noch gerne lernt. Die Neugier auf Neues, die Lust am Entdecken sind mein innerer Antrieb.“ Dabei geht es Angelika Reinhardt nicht nur um sie selbst: „Ich will vor allem für andere die Bedingungen schaffen, dass sie selber gestalten und sich entwickeln können.“ Was für ein perfektes Drehbuch.

Potenzialblick
Helga Breuninger Stiftung

Für alle, die Kinder und Jugendliche beim Lernen begleiten

Lernfreude stärken mit dem Potenzialblick

Akzeptiere, was ist, sag „ja“ zum Leben

Verstehe intuitiv, statt zu bewerten

Erspüre Bedürfnisse, auch Deine eigenen

Erkenne Potenziale und nutze sie

Du stärkst Lernfreude…

in der Verbindung mit dem Potenzialblick | durch pädagogische Methoden | über Beziehung statt Erziehung

Einladung zur Demoversion unseres virtuellen Lernateliers

Lernfreude stärken

www.helga-breuninger-stiftung.de | www.lernfreude-staerken.de

Mirjam Gerull

„Meine Mission war klar“

Mit 34 Jahren wurde sie Schulleiterin an der Ernst-Reuter-Schule (KGS) Pattensen. Mit einer beharrlichen Leichtigkeit verwandelt sie ihre Wirkungsstätte in eine „Schule im Aufbruch“. Ein Meisterbeispiel für Transformation. Und ein pulsierendes Vorbild für Mut in der Führung. Wenn es sein muss, auch für Mut zum Widerstand.

Als Kind hat sie leidenschaftlich gerne Saxophon und Klavier gespielt. Genauso leidenschaftlich gerne ist sie geritten. Ihr Eltern haben sie immer machen lassen und sie bei allem unterstützt, was ihr Freude bereitet hat. „Auch wenn mal was nicht funktioniert hat, war das nicht schlimm. Meine Eltern waren nicht leistungsorientiert. Das heißt aber nicht, dass es ihnen egal war. Da sie ehrenamtlich engagiert waren, war ihnen ein guter Umgang mit anderen wichtiger. Diese Haltung und ihr beseeltes Engagement habe ich als Kind sehr wohl mitbekommen,“ sagt Mirjam Gerull.

Es muss am Elternhaus gelegen haben, denn ihr war sehr früh klar, dass sie die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen begleiten wollte. Welche Fächer? Es war irrelevant. Nach Studium (gymnasiales Lehramt, Geographie und Mathematik) und Referendariat kommt sie 2011 an die Ernst-Reuter-Schule Pattensen, wird sehr schnell stellvertretende Leiterin. 2019 übernimmt sie die Schulleitung. Da ist sie gerade mal 34 Jahre jung. „Ich habe nie etwas forciert. Das hat sich immer alles ergeben.“

Intuitiv scheint sie das zu tun, was andere als „Loslassen“ bezeichnen. Die Leichtigkeit, die sie ausstrahlt, hat die Kraft, Berge zu versetzen. Aus der Ernst-Reuter-Schule (KGS) Pattensen macht sie eine Schule im Aufbruch. Ein Musterbeispiel der Transformation.

„Schon als Referendarin und Fachbereichsleiterin habe ich sehr schnell gemerkt, dass Schule ein krankes System ist. Die Lehrer:innen haben Burnout, die Kinder sind genervt. Was für ein Druck auf dem Kessel! Einige Lehrer:innen haben nur so mit Fünfen um sich geschmissen. Der Notendruck und das damit resultierende Versagen im System vieler Schüler:innen kann damit ganze Biografien zum Umsturz bringen und Familiendramen auslösen.“

Sie war sich sicher: Dieser Druck, dass hier etwas schiefläuft, ist für alle im System zu spüren. „Das gängige System schadet Kindern und Jugendlichen in ihrer Entwicklung. Aber ich hatte keine Idee, wie Schule anders funktionieren kann.“ Dann schenkte ihr ihr Mann das Buch „Schule im Aufbruch“ von Margret Rasfeld. Derart aufgerüttelt, belegte sie gleich noch ein Transformations-Seminar mit der Reformerin. „Das hat gematcht. Meine Mission war klar.“

Die stellvertretende Schulleiterin kaufte das Buch 25 mal und gab es der erweiterten Schulleitung zum Lesen. Eine große Aufrüttelphase erschütterte daraufhin das gesamte Kollegium. „Danach stürzten wir in eine hässliche Widerstandsphase. Dann kam die Trauerphase. Tenor: „Ich wurde für diese Art von Unterricht gar nicht ausgebildet. Egal, das kann man lernen.“

Einige Lehrer:innen haben die Schule verlassen. Die meisten sind geblieben. „Ein:e jede:r hat sich auf ihren:seinen Weg gemacht, in ihrer:seiner Geschwindigkeit. Trotz allem haben wir zu einem Grundkonsens gefunden: Nichts ist alternativlos.“

Wenn ich die Kolleg:innen gefragt habe, was ihre Schüler:innen denn können sollen, wenn sie die Schule verlassen, tauchten nie Fächer auf. Sondern Aussagen wie „sie sollen glücklich sein, höflich, mündige Bürger etc. Genauso lautet ja auch unser Bildungsauftrag per Gesetz. Der ist nämlich wunderschön, steht aber im totalen Gegensatz zu dem, was an Schulen gelehrt wird.“

Als sie die Schule übernimmt, stellt sie nach und nach alles auf den Kopf. Wirklich alles. In der Region Hannover muss es zu diesem Zeitpunkt zu tektonischen Verschiebungen gekommen sein. Die KGS Pattensen vibriert vor lauter innovativen Impulsen.

Auszüge dieser nachhaltigen Eruption: Der Jahrgang 5 wird komplett neu aufgestellt. Jeden Tag eine Meine-Stunde, Feedback-Gespräche, alle zwei Wochen eine Jahrgangsversammlung. Die Kollegen:innen sind mehr im Austausch miteinander. Die Eltern werden beteiligt, sitzen auch schon mal im Unterricht. Auch die Räumlichkeiten bleiben nicht verschont. Die Klassenzimmer werden altersgerecht gestaltet. „Kinder wollen an schönen Orten lernen.“

Der 9. Jahrgang geht erstmals auf „Herausforderung“: Wandertouren nach Cuxhaven, mit dem Fahrrad nach Berlin oder gar nach München. Alles auf eigene Faust. Der 10. Jahrgang erhält einen vierstündigen Global-Goal-Kurs im Wahlpflicht-Unterricht. Die Schüler:innen pflanzen einen Schulwald und eine Blühwiese für Bienen, nehmen an Stadtratssitzungen teil, laden Politiker:innen in den Unterricht, packen Lunchpakete für Obdachlose, besuchen Altenheime.

Eine weitere Neuschöpfung: die Oase. Ein Ort zum Wohlfühlen, zum Rückzug. Ein Ort, an dem man unangepasst und bedürftig sein kann, ohne bestraft zu werden; wo man gesehen und angenommen wird, wie man ist: schwach, unangepasst, widerständig, erschöpft, verärgert, aggressiv, de-

pressiv, enttäuscht. Mit der Oase überwindet die Schule ihre Bestrafungskultur.

„Ich hatte zu der Zeit viele pädagogische Mitarbeiter:innen und ehrenamtliche Life-Coaches eingestellt. Unsere Schulsozialpädagogin Susanne Farkhar hatte die Idee einer Oase. Um sie zum Leben zu erwecken, wandte sie sich an unseren Förderverein.“ Eine Erbschaft in Höhe von 10.000 Euro machte das Projekt wahr. Die Oase kann von allen Schüler:innen genutzt werden. Sie können einfach abhängen, sich am Boxsack abreagieren, Klavier spielen, ihre Freistunde verbringen, in Ruhe lernen oder sich von den Life-Coaches betüddeln lassen.

Mirjam Gerull will Großes schaffen. Sie ist entschlossen, ihre Vision von Schule umzusetzen. Keine einsame Pionierin, sondern eine Frau, die verbindet und andere mitnimmt. Sie sagt, was sie denkt, macht aber keinen Druck. Sie lässt Zeit. Sie vertraut auf die Kraft des WIR. Vertrauen statt Kontrolle. „Bei uns gibt es das System der kollegialen Schulleitung. Wir sind ein Team aus acht Kolleg:innen, das gemeinsam diskutiert und Entscheidungen trifft.“ Insgesamt sind rund 120 Lehrkräfte an der Schule beschäftigt.

Auch ihr Vertrauen in die Schüler:innen ist endlos. „Ich bin überzeugt: Kinder und Jugendliche sind niemals böse. Ich vertraue darauf, dass das gute Menschen sind. Das bewahrheitet sich immer.“

Dann erzählt sie von dem Schüler, der bereits zweimal sitzengeblieben war. Bei ihm stand alles auf der Kippe. „Ich kannte seine familiären Verhältnisse. Die Mutter ohne Schulabschluss, fünf Kinder von fünf Vätern. Dann habe ich etwas getan, was ich nicht tun darf. Ich habe ihn einfach zwei Klassen überspringen lassen. In einem Vier-Augen-Gespräch, das eine Stunde gedauert hat, erklärt sie: „Ich ziehe dich in die 8. Klasse hoch. Das darf ich nicht, das wissen alle. Du musst jetzt zeigen, dass du es kannst.“ Er hat sich daraufhin auf den Hintern gesetzt, hat den MSA gemacht und eine Lehre begonnen. „Ich werde ihn in einem Jahr zu uns holen, damit er vor allen Lehrer:innen erzählt, wie wichtig Vertrauen ist. Das ist schließlich unser Job: Unser Ziel ist, dass hier keiner ohne Abschluss von der Schule geht.“

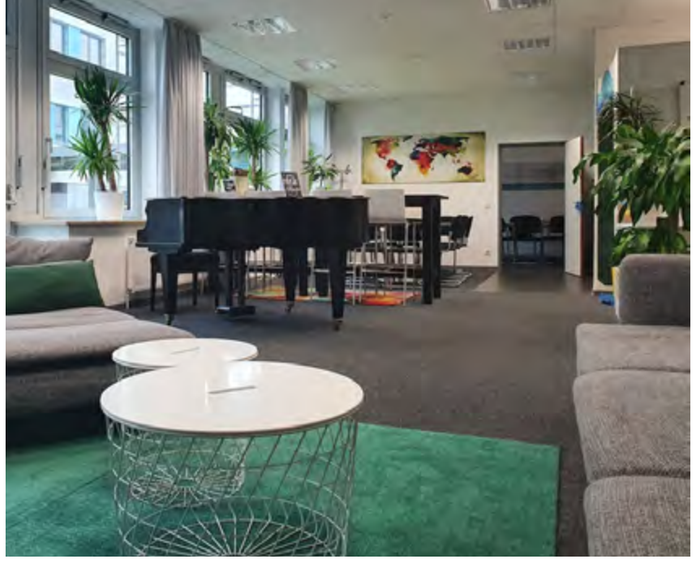
Mit ihrer persönlichen Überzeugungskraft nimmt sie viele mit. Eine Führungspersönlichkeit, die Vielfalt wertschätzt. Diese Wertschätzung ist das Fundament ihrer Offenheit und Toleranz. Sie vertraut Menschen und sieht Potenziale. Sie weiß, dass Potenzialentfaltung den Potenzialblick braucht.

Sie ist die Meisterin des Potenzialblicks.

„Wenn uns Kolleg:innen von anderen Schulen besuchen, um unsere Schule im Aufbruch live zu erleben, wundern die sich schon mal über die blauen Armbänder, die wir Lehrer:innen tragen. Das sind Potenzialblick-Bänder, die tragen wir bei Bedarf für drei Wochen. Wenn wir über einen Schüler sprechen, ohne den Potenzialblick anzuwenden, wechseln wir das Bändchen von der einen zur anderen Hand.“ Eine simple Übung, die Aufmerksamkeit schult.

„Wir stehen vor einem gesellschaftlichen Wendepunkt. Wir müssen weg von dem Ausharren und nicht hingucken. Wir müssen den Kindern und Jugendlichen andere Kompetenzen mitgeben, eben weil die Welt sich so verändert hat. Digitalisierung, Klimawandel, Krieg und Verlust der Demokratie, das sind die großen Aufgaben der Zukunft und wir haben bisher keine Strategien zur Lösung entwickeln können. Also braucht es neue und kreative Ansätze von der nächsten Generation. Das, was wir bis jetzt geliefert haben, reicht ja offensichtlich nicht.“ Klare Worte.

Führung braucht Mut für ein „ich mach das jetzt mal anders“. Auch Mut zum Widerstand. „Ich halte mich nicht an dumme Dinge, die mal erlassen



Mit der Oase die Bestrafungskultur überwinden

wurden. Ich sehe mich auch nicht als Verwalterin, sondern als Gestalterin und Visionärin.“

Das größte Hindernis auf dem Weg des Aufbruchs ist für sie, dass Beziehungslernen und Transformation von jedem:r unfassbar viel Selbstreflexion verlangen. Aber Entwicklung erfordert, dass wir unsere Komfortzone verlassen. „Ich selber habe noch nie etwas in meinem Leben als schlimm wahrgenommen. Wenn mal etwas nicht so läuft, wie ich will, dann denke ich: Was ergibt sich denn da gerade?“

Um selber Kraft zu schöpfen oder zur Ruhe zu kommen, sattelt sie gerne ihr Pferd Mira und ab geht’s für eine Stunde in den Wald. Ihr Mann ist ihr dabei eine noch wichtigere Stütze: „Er hört mir zu, er berät mich, er baut mich auf.“ Das klingt ja beinahe nach Potenzialblick. Durch ihn ist sie auf jeden Fall immer wieder bereit für ihre Lebensaufgabe: Gesellschaft mitzuprägen. Heal the World, make it a better Place. So gesehen ist Mirjam Gerull auch eine Heilerin.

Oliver Günther

„Ohne diese Lehrerpersönlichkeiten wäre das alles bei mir nicht so gut gelaufen“

Er kann sich heute noch genau an den Moment erinnern, als ihm sein Mathelehrer die Unterlagen für den Bundeswettbewerb Mathematik überreicht hat. Dieser denkwürdige Augenblick ereignete sich vor über 45 Jahren. Oliver Günther nennt ihn schicksalsentscheidend: „Ohne Bernhard Gnahm säße ich nicht hier.“

Hier, das ist die Universität Potsdam. Am westlichen Ende des Parks Sanssouci, eine der beeindruckendsten Naturinszenierungen der Welt, liegt der Campus Am Neuen Palais. Das Ganze ist filmkulissenreif. Es würde einen wirklich nicht wundern, wenn hier plötzlich Friedrich der Große oder Voltaire um die Ecke lustwandelten. Die historischen Gebäude stammen auch aus der Zeit des Alten Fritz. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging hier der wissenschaftliche Neuanfang über die Bühne: Die 1948 gegründete Brandenburgische Landeshochschule, die von 1951 bis 1990 Pädagogische Hochschule hieß, war die größte in Brandenburg. Heute residieren hier am historischen Ort die Hochschulverwaltung sowie die Institute der Philosophischen Fakultät und der Sportwissenschaft.

Prof. Oliver Günther ist seit 2012 Präsident der Universität Potsdam. Wenn er aus seinem Arbeitszimmer schaut, blickt er auf steinerne Säulen. Jeder Stein atmet Geschichte. Zeit für Erinnerungen. „Ich war in der 7. Klasse am altehrwürdigen Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart, als Bernhard Gnahm zu uns kam. Er war blutjung, trotzdem strahlte er eine natürliche Autorität aus. Aber er war kein konservativer Knochen.“ Dieser nette Mathelehrer hat dann auch schnell erkannt, dass da einer besonders pfiffig ist. „Ich war körperlich Spätzünder, auch eher klein, aber in Mathe und Physik war ich richtig gut“, bringt es Oliver Günther auf den Punkt.

Deshalb war sich sein Mathelehrer auch sicher, dass er der Richtige ist, um am Bundeswettbewerb teilzunehmen. (Hinweis Beitrag Gnahm, s. S. 44 ff) Den er ja dann auch gewonnen hat. Zweimal sogar. Oliver Günther ist sich bewusst, dass er mit diesem Lehrer, der sein Potenzial erkannte, großes Glück hatte. „Weil ich den Wettbewerb gewonnen habe, bekam ich ein Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes. Das ermöglichte mir, in Karlsruhe Wirtschaftsingenieurwesen und Mathematik zu studieren und dann an die University of California in Berkeley zu gehen. Letzteres wäre sonst für mich nicht möglich gewesen. Mein Vater, übrigens selber auch Lehrer, hatte sechs Kinder durchzufüttern, da war das Geld eher knapp.“

Oliver Günther ist sich sicher, dass sich Schüler:innen selbst für vermeintlich schwierige Fächer wie Mathe begeistern würden, wenn sie Lehrkräfte hätten, die sich auf sie einlassen, sie verstehen und beziehungskompetent sind. Apropos, da war ja auch noch der Peter Bachofer, der Musiklehrer. „Auch er hat mich sehr geprägt. Eine große Lehrerpersönlichkeit, und nebenbei ganz charmant chaotisch,“ sagt er mit einem Lächeln. Dank Lehrer Bachofers Begeisterung für die Comedian Harmonists gründeten Oliver Günther und weitere vier Mitschüler das Comedian Sextett. Peter Bachofer war der Mann am Klavier. Mit dem Sextett hat er eine richtige Community ins Leben gerufen. Zahlreiche Auftritte haben die erfolgreiche Gang dann noch enger zusammengeschweißt. Noch immer treffen sie sich regelmäßig.

Seine Liebe zur Musik lebt Oliver Günther auch in Berkeley aus. Mit drei Kommilitoninnen und einem weiteren Mitstudierenden gründet er die

Gruppe „Vocal Point“. Ihr Repertoire: Songs wie von Manhattan Transfer. Na, Sie wissen schon, die amerikanische Vokalgruppe, die Weltgeschichte schrieb mit Songs wie „Boy from New York City“ oder „Birdland.“

Wie beschwingt das Leben doch sein kann. Die Leichtigkeit des Seins. Wie hoch ist wohl die Wahrscheinlichkeit, dass man Lehrer:innen hat, die begeistert sind und ihre Schüler:innen begeistern? Bei allem Respekt vor den mathematischen Gesetzen unseres Seins: Es ist eine vertrauensvolle Lehrer:innen-Schüler:innen-Beziehung und eben das Beseeltsein für das, was man tut, was das größte Wirkungspotenzial in uns entfaltet. Das steht auch für den Wirtschaftsingenieur außer Frage.

Oft fehlt es aber an der wahren, inneren Begeisterung möglicher Interessent:innen für den Lehrer:innenberuf. „Viele studieren und merken erst im Laufe des Studiums, dass das gar nichts für sie ist.“ Bernhard Gnahm und Peter Bachofer waren Naturtalente. Und wenn eine:r nicht mit dieser Gabe gesegnet ist, ist es möglich, das zu lernen. Viele brauchen Unterstützung, um in diesem herausfordernden Beruf zu bestehen. Da sind sie an der Uni Potsdam gerade richtig. Hier studieren etwa 4000 Lehramtsanwärter:innen. Oliver Günther will den Campus als „geistig-kulturelles Zentrum und als Konjunkturmotor des Landes“ weiter ausbauen. Mit der Digital Engineering Fakultät, der Jüdischen Theologie und der Inklusionspädagogik ist das Fächerspektrum unter ihm bereits breiter und vielfältiger geworden.

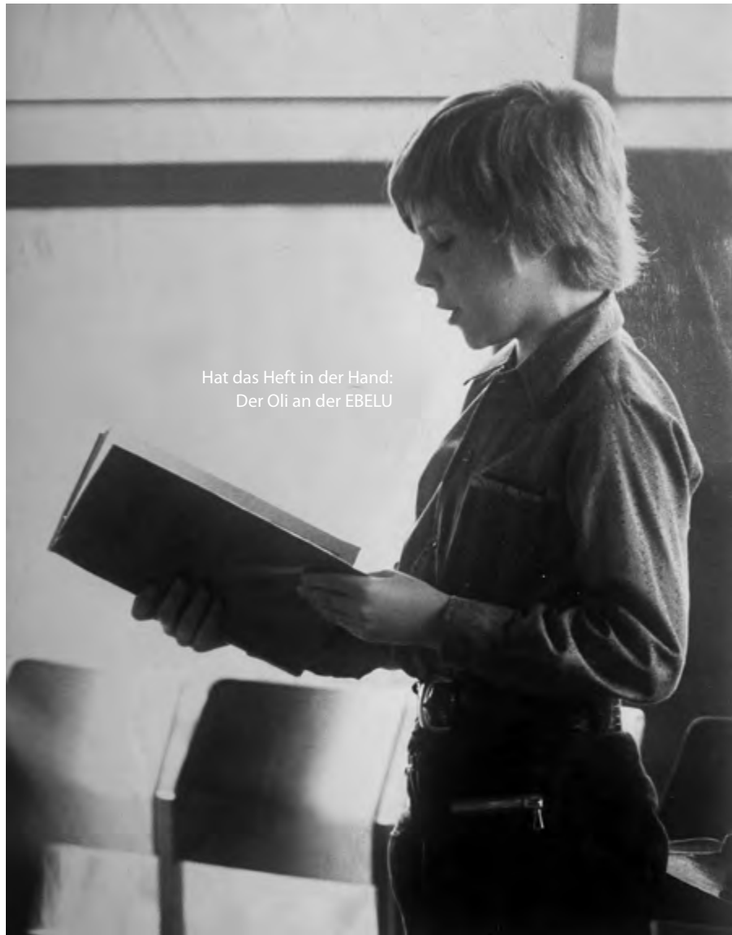
Zudem sorgt das 2014 neu aufgestellte Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung dafür, die Universität als einzige lehrer:innenbildende Einrichtung des Landes Brandenburg weiter zu stärken. Das ZeLB verfügt durch paritätisch zusammengesetzte Entscheidungsgremien über eine hohe Legitimation, kann ein universitätsübergreifendes Verständnis für die Bildung von Lehrkräften entwickeln und die gemeinsamen lehramtsspezifischen Interessen innerhalb der Universität kraftvoll vertreten. Damit trägt es wesentlich zur Sicherung und Verbesserung der Qualität der Lehramtsausbildung an der Universität Potsdam bei.

Eines der Projekte ist das Potsdamer Modell der Lehrerbildung PSI: Professionalisierung – Schulpraktische Studien – Inklusion. Die hier gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse sollen der Weiterentwicklung der Lehramtsausbildung sowie der stärkeren Vernetzung der bestehenden Strukturen und Inhalte in der Lehramtsausbildung an der Universität Potsdam dienen. Konkret geht es um eine verbesserte Verzahnung von fachwissenschaftlichen und didaktisch-methodischen Lehrinhalten, die systematische Befähigung der Studierenden zur Analyse und Gestaltung von Lehr-/Lernsituationen sowie die kumulative Stärkung der Reflexionsfähigkeit.

Um die Lehramtsausbildung zu verbessern, werden seit 2014 in einer Testphase auch intus^{3}-Videos eingesetzt. „Von den Studierenden, die mit diesen Videos lernen, höre ich nur Gutes.“ Aber in einem Wissenschaftsbetrieb braucht es nun mal einen wasserdichten empirischen Nachweis, dass eine Methode auch funktioniert. Oliver Günther kann sich ein Modell mit begleitenden Coaching Sessions für seine Uni nur allzu gut vorstellen.

Schließlich hat er selber erleben dürfen, was mittlerweile acht Metastudien zur Bildungsforschung über die Korrelation von Beziehung und Leistung belegen. „Ohne diese Lehrerpersönlichkeiten wäre das alles bei mir nicht so gut gelaufen. Dafür bin ich sehr dankbar.“

www.intushochdrei.de



Hat das Heft in der Hand:
Der Oli an der EBELU

Alle auf einen Streich: Die Klasse 9 c im Jahr 1976 mit ihrem Klassenlehrer Bernhard Gnahm und Schüler Oliver, direkt hinter ihm

Bernhard Gnahm

„Du machst das schon“

Er war Oliver Günthers Mathelehrer, damals, am EBELU. Er erkannte sein Potenzial. Und übergab ihm die Bewerbungsunterlagen zum Bundeswettbewerb Mathematik.

Er war gerade mal 26 Jahre jung, als er 1974 an das Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart kam. „Da war der Oli in der 7. Klasse“, sagt Bernhard Gnahm. Der Oli, das sagt er heute noch, fast 50 Jahre später. Drei volle Schuljahre hat er die Buben am EBELU unter seinen Fittichen gehabt. „Das waren die Pubertierenden. Jungspunde wie ich bekamen natürlich die schwierigsten Jahrgänge.“ Die Klassen waren damals sehr groß, mit bis zu 38 Schülern. Einer von ihnen war Oliver Günther. „Als ich in die Klasse kam, war er der Kleinste. Aber ein Pfiffikus“, schiebt er schnell nach. Auf jede Frage hat er sich gemeldet. Aber er konnte ihn ja nicht 20 mal in der Stunde drannehmen. „Der Oli war ein Super-Schüler, der hat immer alles sofort kapiert.“

Dann kam eines Tages der Schulleiter zu Lehrer Gnahm und gab ihm die Unterlagen zum Bundeswettbewerb Mathematik. Ob in seiner Klasse denn jemand dafür geeignet wäre? Na klar, der Oli. „Ich habe ihm dann den Briefumschlag mit den ersten Aufgaben gegeben und gesagt, er solle sich das mal anschauen. Der hat mich vielleicht mit großen Augen angesehen“, erinnert er sich. Wie hat er ihn denn motiviert? Wie hat er ihn in sein Potenzial gebracht? Mit vier Worten. „Du machst das schon. Das hat als Anstoß genügt.“ Naja, und dann war da noch dieses tiefe, innere Gefühl. Bernhard Gnahm weiß, was er bewirkt hat. Auch ohne viel Worte. „Ich war die Initialzündung, allein dadurch, dass ich ihm das zugetraut habe.“ Ein stiller Zuspruch, eine schweigsame Wertschätzung.

Der Bundeswettbewerb Mathematik lief über eine längere Zeit, mit drei Runden und der Ermittlung der Bundessieger. „Ich war schon nicht mehr am EBELU tätig, als Oli zum 1. Mal Bundessieger wurde. Ein Jahr später gewann er den Wettbewerb ein zweites Mal. Seine Antworten hat er mir aber jedes Mal nach dem Triumph zugeschickt“, sagt Bernhard Gnahm. Und ja, natürlich ist er stolz darauf, wie weit es Oliver Günther in seinem Leben gebracht hat.

Ob wir denn auch wüssten, dass eine Schülerin und zwei Schüler aus seiner Klasse auch an einem Schülerquiz im Südwestfunk teilgenommen haben. Ja, wissen wir. Und gewonnen haben sie auch. Einer von ihnen war der Oli. Mit der Siegesprämie von 500 Mark hat sich dann die ganze Klasse auf einen Zweitages-Trip in eine Jugendherberge gemacht. Schön war’s.

In seiner eigenen Schulzeit hatte Bernhard Gnahm nicht gerade Lehrer mit Potenzialblick. „Das waren ehemalige Soldaten, zum Teil sogar verwundet“, erinnert er sich. Andere Zeiten waren das. Prügel und Ohrfeigen waren noch gang und gäbe. Aber sein Mathelehrer, der war anders. „Er war auch unser Musiklehrer. Um sich etwas Geld dazuzuverdienen, hat er oft nachts in der Lido-Bar Klavier gespielt. Dann kam er morgen ums sechs direkt aus der Bar in die Schule, hat man sich zumindest erzählt. Im Unterricht hat er uns oft auf dem Klavier vorgespielt.“

Wieso er Lehrer geworden ist? „Mein Vater war auch Lehrer, der hat eine Einklassenschule unterrichtet.“ Bitte was? In einer Einklassenschule wurde von der 1. bis zur 8. Klasse alle in einem Raum unterrichtet. „Aus denen ist auch was geworden.“

Aber woher hatte er als junger Lehrer solch‘ eine autoritäre Ausstrahlung? Die Antwort kommt sehr prompt: „Autorität kann man nur ausstrahlen, wenn man sein Fach souverän beherrscht. Da reicht kein angelesenes Wissen, das man dann selbst abliest. Das nehmen die Schüler nicht ernst.“ Mathe bringt man nicht bei, indem man seine Schüler mit Übungsaufgaben plattmacht. Man müsse vielmehr an wenigen Beispielen erklären, wie etwas funktioniert. Man kann nicht nur unterrichten, man muss begründen und erklären können. Über die Fachgrenzen, über den Tellerrand hinaus, eben mit dem gewissen Background.

Einen Wunsch hat Bernhard Gnahm noch: Dass ihn Oliver Günther in diesem Jahr, zu seinem 75. Geburtstag, wieder mit seiner Maschine besuchen kommt. Potsdam – Coburg, das sind etwa 350 Kilometer. Bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von..., ach, das soll mal der Oli ausrechnen. Na, dann: Gute Fahrt!

IMPRESSUM
Herausgeberin
Helga Breuninger Stiftung GmbH
Geschäftsführerinnen: Dr. Helga Breuninger und Dominique Hamm

Redaktion & Umsetzung
Heidi Müller, Dr. Helga Breuninger, Dominique Hamm

Autorin
Heidi Müller

Interviewpartner:innen
Dr. Helga Breuninger, Margret Rasfeld, Silke Weiß, Fetsum Sebhat, Teddy Tewelde, Angelika Reinhardt, Mirjam Gerull, Oliver Günther, Bernhard Gnahm

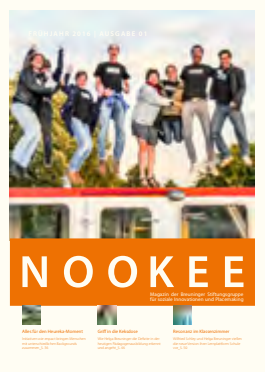
Fotos & Illustrationen:
Titel: shutterstock
Seite 3: Andy Küchenmeister
Seite 5: Andy Küchenmeister
Seite 6 + 7: Andy Küchenmeister
Seite 9: shutterstock
Seite 11: Kristina Popov
Seite 12: Margret Rasfeld privat
Seite 15: Aufbruch Award SZ
Seite 16: Silke Weiß privat
Seite 19: Manoel Eisenbacher
Seite 20 + 21: Philip Nürnberger
Seite 22: Teddy Tewelde privat
Seite 24: pxpfestival
Seite 25: Fetsum Sebhat privat, pxpfestival
Seite 26 + 27: Uwe Steckhan, Kristina Popov
Seite 28: Matthias Wolf
Seite 29: Volker Donath
Seite 30: Volker Donath
Seite 31: Uwe Steckhan, Volker Donath
Seite 33: Selina Corthum, Teach First Deutschland
Seite 35: Uwe Steckha
Seite 36: Mirjam Gerull privat
Seite 39: Ernst-Reuter-Schule Pattensen | Pioneers of Education
Seite 40: Julius Worel
Seite 43: Oliver Günther privat
Seite 44: Bernhard Gnahm

Copyright by Helga Breuninger Stiftung GmbH Juni 2023

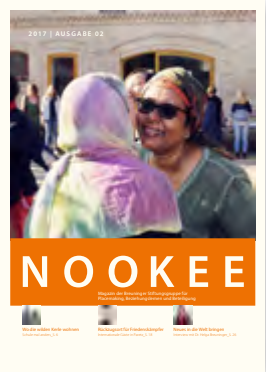
Dieses Heft ist ein Auszug unseres Stiftungsmagazins NOOKEE, das im Herbst 2023 in der 5. Ausgabe erscheint.

Ihnen gefällt unser Magazin? Dann melden Sie sich gerne für unseren Newsletter an. Mit ihm informieren wir, wenn unser nächstes Nookee erscheint.

Folgende Magazine sind bereits erschienen:



AUSGABE 2016



AUSGABE 2017

AUSGABE 2018

AUSGABE 2019

HELGA BREUNINGER STIFTUNG

Helga Breuninger Stiftung GmbH
Büro Ketzin/Havel
Rathausstr. 3b, 14669 Ketzin/Havel
Tel. +49. (0)33233. 799 590
Fax +49. (0)33233. 799 599

info@helga-breuninger-stiftung.de
www.helga-breuninger-stiftung.de